

gorithmisierung, Grund haben, uns über geglücktes Verstehen zu freuen. Und das tun wir ja auch.“<sup>60</sup>

Damit ist zum einen bestimmt, daß wir über keinerlei regelbares Verstehen verfügen, das sich aus einer bestimmten Forschungslogik herausdeduzieren ließe, da es letztlich immer auf die *gelingende Plausibilität* ankommt. Und für diese kann es keinerlei Gewähr für Bewährung geben. Denn es gibt keine Instanz, die hierfür als ‚ultimate opinion‘ genannt werden könnte. Zum anderen ist es aber gerade das Glück, das unser Verstehen, wenn schon nicht abzusichern in der Lage ist, so doch wenigstens in erreichbare Nähe untereinander rücken läßt. Eine Bedeutungsidentität ist damit genauso wenig garantiert wie ihr Gegenteil. Denn auch eine Nichtidentität der Bedeutung kann kriterial nicht gesichert werden. Man versteht sich erst dann, wenn die Fraglichkeit aufhört und die Plausibilität eintritt. An dieser Schnittstelle oder auf diesem Gratwandel findet unser Erkennen statt, wenn wir uns gegenseitig etwas sagen lassen. Wir sind damit weder gegenüber anderen ausgeschlossen, die uns bevormunden könnten, noch sind diese gegenüber *ihren* anderen abgehoben. Der Austausch findet vielmehr wechselseitig statt, wobei niemand a priori wissen kann, wann oder worin die Plausibilität sich zeigt oder zeitigt. Sie liegt jedoch immer dann vor, wenn die Akzeptanz oder die Zustimmung eingelöst werden, womit eine statische Komponente des Erkennens gerade ausgeschlossen ist. Vielmehr pluralisiert sich die Wahrheitsfrage in der Reflexion auf sie selbst, wodurch sie zu einer Sinnfrage (nicht der Wahrheit, sondern der Weisheit) gewandelt wird. Der Prozeß dieses reflexiven Wandels einer Frage von ihrer Ausgangslage zu einer veränderten Antwort bildet sich, indem Theorien, Begriffe oder Metaphern gebildet werden, die stark genug sind einzuleuchten. Innerhalb dieser Wandlung entfremdet sich die Wahrheitsfrage zum Sinn ihres Gehaltes und bildet sich damit um, wodurch sie selbst wie auch die Lieferanten und Adressaten ihre Bildung erfahren.<sup>61</sup>

## Zwischen Kenntnisnahme und Bekanntheit

### Die Begegnung polnischer Thomisten mit den frühen Schriften Martin Grabmanns

Von Czesław GŁOMBIK (Katowice)

Der im August 1934 in Posen organisierte Internationale Thomistenkongreß erlaubt, die Beziehungen Martin Grabmanns (1875–1949) zur polnischen thomistischen Bewegung in neuem Licht darzustellen. Bisher in der Forschung ungenutzt gebliebene Kongreßmaterialien verweisen auch auf die Bekanntheit, deren sich der deutsche Mediävist unter polnischen Thomisten besonders in der Zeit zwischen den Weltkriegen erfreute.

<sup>60</sup> Ebd.; vgl. Kant, KU, a. a. O. Einleitung 93: „... daher wir auch, gleich als ob es ein glücklicher unsre Absicht begünstigender Zufall wäre, erfreuet (eigentlich eines Bedürfnisses entledigt) werden, wenn wir eine ... systematische Einheit unter bloß empirischen Gesetzen antreffen.“ Hierzu auch Josef Simon, Glück der Erkenntnis. Zur Motivstruktur der Wissenschaft, in: G. Bien (Hg.), Die Frage nach dem Glück (Stuttgart 1978).

<sup>61</sup> Vgl. Richard Rorty, Der Spiegel der Natur (Frankfurt a. M. 1984) 409: „Der bildende Philosoph zieht demnach mit Lessing das unendliche *Streben nach* Wahrheit ‚der ganzen Wahrheit‘ vor.“ Vgl. hierzu auch Eberhard Döring, Hegels Begriff der Bildung als Entfremdung, in: Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik 4 (1985).

Der Posener Kongreß selbst erfuhr eine verhältnismäßig reiche schriftliche Dokumentation. Zu ihm sind auch zahlreiche Archivalien vorhanden, die in Gestalt amtlicher Schreiben und solcher Korrespondenz in die mehrbändige Dokumentensammlung „Acta Hlondiana“ eingegangen und heute im Archiv der Erzdiözese Posen zugänglich sind. Abgesehen von Berichten, Besprechungen und Kommentaren in Fachzeitschriften und Tageszeitungen brachte ein in Rahmen der Serie „Studia Gnesnensia“ edierter Band mit Vorträgen, Referaten und Gratulationsschreiben die reichsten Informationen in Polen.<sup>1</sup> In der damaligen Tschechei berichtete über die Beratungen ausführlich die in Olomouc herausgegebene neothomistisch orientierte Vierteljahresschrift „Filozofická revue“.<sup>2</sup> Die neben einer Reflexion über die Arbeitsergebnisse des Kongresses gegebenen detaillierten Daten erlauben anzunehmen, daß der Autor dieses namenlos publizierten Berichts der Redakteur der Vierteljahresschrift „Metoděj Habáň“ (1899–1984) ist, ein dominikanischer Philosoph, der einer der Gäste und Referenten des Posener Thomistentreffens war. Als wichtig für die internationale Lesermeinung erwies sich der in der 1924 gegründeten französischsprachigen Zeitschrift „Bulletin thomiste“ publizierte Kongreßbericht.<sup>3</sup> Dieses vor allem auf das Zugänglichmachen der neuesten thomistischen Bibliographie ausgerichtete Periodikum notierte auch verschiedene Publikationen zur allgemein verstandenen Geschichte des Thomismus und vermittelte neben Nachrichten über neue Verlagsvorhaben Informationen über französische und internationale Kongresse, die das Gedankengut des Thomas von Aquin aktualisierten. Diesem Prinzip folgend wurde im vierten Band des Bulletins ein Bericht über den Verlauf und die Entschließungen des Posener Thomistenkongresses veröffentlicht.

Inspirator und Protektor des Kongresses in Posen war Kardinal August Hlond (1881–1948), seit 1926 polnischer Primas, eine dynamische Persönlichkeit und zugleich herausragender Repräsentant der katholischen Kirche im zweiten Viertel des 20. Jahrhunderts in Polen. Seine Initiativen, die gestützt auf das historische Erbe der slawischen Völker die geistige Erneuerung des Christentums anstrebten, brachten ihm den auszeichnenden Namen „Kardinal der Slawen“ ein. Organisator des Kongresses indessen und dessen eigentlicher *spiritus movens* war Kazimierz J. Kowalski (1896–1972) – Professor für Philosophie im Erzbischöflichen Priesterseminar in Gnesen, einer der bedeutendsten Vertreter polnischen neothomistischen Denkens, seit 1946 Bischof der Diözese Chełmno (Kulm). Pater Józef M. Bocheński OP teilt in seinen Erinnerungen mit, Thomisten, die diesen Namen verdienten, gab es „in Polen sehr, sehr wenige, obwohl der Thomismus viele Sympathisanten hatte“. Zu diesen wenigen Verdienstvollen, die „den polnischen Thomismus eigentlich machten“ rechnet er Kazimierz J. Kowalski.<sup>4</sup> Als später Waclaw Eborowicz auf dem VIII. Internationalen Thomistenkongreß 1980 in Rom die geistige Silhouette dieses Kaplans umriß, stellte er zu dem polnischen Neothomisten kurz und ehrlich fest: „1934 organisierte er den Internationalen Thomistenkongreß in Posen“.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Vgl. Magister Thomas Doctor Communis. Księga pamiątkowa Międzynarodowego Kongresu Filozofii Tomistycznej w Poznaniu (28.–30. August 1934), in: „Studia Gnesnensia“ XII (1935).

<sup>2</sup> Vgl. Filozofický sjezd tomistický v Poznani, in: Filozofická revue 6 (1934) Heft 4, 182–184.

<sup>3</sup> Vgl. Bulletin thomiste 11 (1934) Bd. 4, Nr. 4, 331–332.

<sup>4</sup> J. Bocheński, Wspomnienia (Erinnerungen), in: ders., Dzieła zebrane, Bd. 11 (Krakau 1993) 59.

<sup>5</sup> W. Eborowicz, L'Encyclique *Aeterni Patris* source d'inspiration pour le thomisme polonais. Mgr Kazimierz Kowalski évêque ordinaire de Chełmno, in: Studi Tomistici 12 (Atti dell' VIII Congresso Tomistico Internazionale. Atti III: L'Enciclica *Aeterni Patris*. Suoi riflessi nel tempo) (Città del Vaticano 1981) 414.

Im Laufe der Vorbereitungsarbeiten für den Kongreß erwies sich das Kompletieren der Referenten, besonders der ausländischen, als eine der komplizierteren Fragen. Die Gewinnung kompetenter Personen, die der Formel eines thomistischen philosophischen Kongresses entsprachen und zugleich für die Organisatoren akzeptabel waren, zog sich in die Länge. Briefliche Abstimmungen und Erläuterungen erwiesen sich als notwendig. Geduldig wurden die endgültigen Versionen der Referatsthemen erarbeitet, auftretende Unklarheiten verringert und nach alternativen Lösungen gesucht. Nach Posen kamen im Ergebnis also herausragende Vertreter der wichtigsten thomistischen Studienzentren in Europa: des *Angelicum* und des *Gregorianum*, des Katholischen Instituts Paris, der Universitäten in Mailand, Freiburg/Schweiz und Louvain sowie der philosophisch-theologischen Bildungsstätten der Dominikaner in Olomouc und Dubrovnik.

Die Vorschläge persönlicher Einladungen trug dem Primas in der Regel Kowalski vor. Im Falle ausländischer Gäste strebte man an, zumindest je einen Referenten aus den bedeutenden Zentren der thomistischen Bewegung zu gewinnen. Erschienen unter den erwogenen Vorschlägen die Namen zweier Professoren, die benachbarte Lehrstätten oder dieselbe nationale Gemeinschaft repräsentierten, behandelte man sie alternativ, um die Wahrscheinlichkeit zu erhöhen, daß zumindest einer von diesen nach Posen kam. So war es gerade im Falle der deutschen Gelehrten.

Bereits in einem der ersten den Kongreß betreffenden Schreiben schlug Kowalski vor, Einladungen an Martin Grabmann und Otto Schilling (1874–1956) zu senden.<sup>6</sup> Der erste der Professoren war damals mit der Theologischen Fakultät der Münchner Universität verbunden, während der zweite den Lehrstuhl für Moralthologie und Sozialethik an der Fakultät für Katholische Theologie der Universität Tübingen leitete. Einige Monate später, als noch ungewiß war, ob einer der beiden Kandidaten nach Posen kommt, erscheint in den Kongreßdokumenten auch der Name Michael Wittmanns (1870–1948),<sup>7</sup> eines Philosophiehistorikers in Eichstätt, der als Kenner altgriechischen und mittelalterlichen ethischen Denkens galt.

Wittmann veröffentlichte kurz vor dem Posener Kongreß eine seiner grundlegenden Abhandlungen: 1933 und nach dem Krieg nochmals als Reprint erschien „Die Ethik des hl. Thomas von Aquin“. Seine thomistische Forschungsorientierung hatte Wittmann bereits 1899 mit seiner Habilitationsschrift „Die Stellung des hl. Thomas von Aquin zu Avencebrol“ bestätigt, die ihm den Weg zu Professur und Lehrstuhl in Eichstätt öffnete. Schilling dagegen gehörte zu den bedeutenden Kontinuatoren der Tübinger historischen Schule. Sein Publikationsertrag konzentrierte sich auf Fragen katholischen sozialen Denkens, besonders der Staats- und Rechtsphilosophie sowie zeitgenössischer Fragen der Moralthologie. Einige seiner Arbeiten, so z. B. „Die Staats- und Soziallehre des hl. Thomas von Aquin“ oder „Der kirchliche Eigentumsbegriff“ wurden bereits in den 30er Jahren erneut aufgelegt. Es ist verständlich, daß die Organisatoren des Thomistenkongresses an katholischen Gelehrten mit solchen Forschungsleistungen interessiert blieben, war der Kongreß doch auf die thomistische Erkenntnis der zeitgenössischen gesellschaftlichen Situation und der geistigen Bedürfnisse des Menschen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ausgerichtet.

<sup>6</sup> Archiv der Erzdiözese Posen. Acta Hlondiana (weiter: AH.). Bd. 4 11, 179. Schreiben K. Kowalskis an Kardinal A. Hlond, datiert in Gnesen am 18. November 1933.

<sup>7</sup> AH. Bd. 4 24, 51. Schreiben K. Kowalskis an Kardinal A. Hlond, datiert in Gnesen am 15. Mai 1934. Vgl. auch die M. Wittmann gewidmeten Erinnerungen von J. Hirschberger: Michael Wittmann zum Gedächtnis, in: Philosophisches Jahrbuch 59 (1949) H. 4, 401–405.

Sicher leiteten Kowalski andere Motive, als er vorschlug, Grabmann zu dem Posener Kongreß einzuladen. Kowalski hatte den Professor in München kennengelernt und dessen Lehrveranstaltungen an der Universität besucht. Die Biographen des polnischen Neuthomisten bestätigen, daß Kowalski nach seinem 1925 am Institut Supérieur de Philosophie in Louvain erlangten Doktorat in Philosophie das Studienjahr 1925/1926 mit Ergänzungsstudien am römischen *Angelicum* und in München verbrachte, wo er ein von Grabmann an der Universität geführtes Seminar besuchte.<sup>8</sup> Die Studien Grabmanns zum Werk des Aquinaten, die zusätzliche Impulse durch die damaligen Thomas von Aquin betreffenden Jährungen erhielten, waren in diesen Jahren besonders intensiv. Im Laufe kaum zweier Jahre erschienen, neben zahlreichen kleineren Texten, drei hervorragende philosophiehistorische Werke des bayerischen Mediävisten. 1924 wurde die Abhandlung „Seelenleben des hl. Thomas von Aquin“ verlegt, ein Jahr später erschien seine Arbeit „Die Kulturphilosophie des hl. Thomas von Aquin“. 1926 schließlich veröffentlichte Grabmann den ersten Band seiner bisher in verschiedenen Zeitschriften verstreuten Abhandlungen zur Geschichte der mittelalterlichen Scholastik und Mystik unter dem Titel „Mittelalterliches Geistesleben“, zu dem er selbst mitteilt, daß dieser Band erstmals sogar vor zwanzig Jahren bereits herausgegebene, jetzt meist erweiterte und neu erarbeitete Publikationen vereinigt, in denen er Scholastik und Mystik sowie mittelalterliches philosophisches und religiöses Gedankengut in ihrem engen inneren Zusammenhang mit der Kultur des Mittelalters erfaßt, indem er in Scholastik und Mystik die grundlegenden Erscheinungen und Funktionen des Geisteslebens jener Epoche gewahrt.<sup>9</sup>

Es war dies zugleich die Zeit wachsenden Interesses für das Werk Grabmanns in Polen. Die wissenschaftliche und didaktische Tätigkeit dieses großen deutschen Mediävisten fand ihren Niederschlag in den persönlichen Aufzeichnungen und Erinnerungen, die seine polnischen Schüler hinterließen.<sup>10</sup> Sie wurde Gegenstand brieflichen Gedankenaustausches und ist der Forschung in Briefsammlungen zugänglich, die sich im Grabmann-Institut der Universität München und im Archiv der Missionspriesterkongregation (CM) in Krakau befinden.<sup>11</sup> Die bedeutendste Rolle für die Information über die Arbeiten Grabmanns in

<sup>8</sup> Vgl. W. Eborowicz, Ks. Biskup Kazmierz Kowalski, in: *Nasza Przeszłość* 34 (1971) 8; auch J. Pacyna, *Wspomnienie o ks. biskupie Kazimierzu Józefie Kowalskim*, in: *Studia Gnesnensia*, Bd. 1 (1975) 10.

<sup>9</sup> „Ich habe dem vorliegenden Band“, schrieb Grabmann, „den Titel gegeben: *Mittelalterliches Geistesleben. Abhandlungen zur Geschichte der Scholastik und Mystik*. Ich fasse die Scholastik und Mystik, das philosophische und religiöse Denken des Mittelalters im innigen und inneren Zusammenhang mit der mittelalterlichen Kultur, als Formen und Funktionen des mittelalterlichen Geisteslebens. Ich habe mehrfach besonders auch in meiner *Kulturphilosophie des heiligen Thomas von Aquin* (Augsburg 1925) hervorgehoben, daß das tiefere Verständnis der mittelalterlichen Philosophie und Theologie für die Analyse des mittelalterlichen Menschen, die Darstellung der mittelalterlichen Weltanschauung und Kulturgeschichte von größter Bedeutung ist.“ Siehe M. Grabmann, *Mittelalterliches Geistesleben*, Bd. 1 (München 1926) Vorrede, VII–VIII.

<sup>10</sup> Besonders wertvoll ist eine undatierte Maschinenschrift von Teofil Długosz (1887–1971), Stipendiat des Wiener *Frintaneum* und Doktorand der dortigen Universität, der in seinen Erinnerungen auch auf die Wiener Jahre Grabmanns zurückkommt. Die Maschinenschrift mit dem vom Autor nachgetragenen Titel „*Duchowieństwo wiedeńskie*“ (Die Wiener Geistlichkeit) befindet sich unter den handschriftlichen Materialien von Długosz im Archiv des Karmeliterklosters (O Carm) in Krakau. Vgl. C. Głombik, *Zum Wiener Weg der polnischen Neuscholastik*, in: *Wiener Jahrbuch für Philosophie* 20 (1988) 197–212.

<sup>11</sup> Die Korrespondenz polnischer Philosophen und Theologen mit Grabmann wurde teilweise genutzt in C. Głombik, *Martin Grabmann. Werke in Briefen und Analysen von Aleksander Birkenmajer*, in: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 37 (1985), H. 4, 331–343.

Polen spielten jedoch Zeitschriften. Seine Werke wurden hier früh und häufig von Gelehrten und katholischen Publizisten präsentiert, in Gestalt von Anmerkungen oder ausführlichen, zuweilen auch kritischen Rezensionen. In den Äußerungen blieb man nicht bei typischen Besprechungen seiner jeweils erscheinenden Bücher. Man war bemüht, dem polnischen Leser den Autor selbst näherzubringen, seine geistige Silhouette von weniger bekannten Seiten aus zu präsentieren. Auf diese konnte sich nur jemand beziehen, der mit Grabmann zusammengetroffen war: Es geht um jenes spezifische Klima der Nähe, Herzlichkeit und Privatheit, das sich gewöhnlich zwischen einander nahestehenden Personen einstellt, die unmittelbaren und in der Regel dauerhaften Kontakt miteinander haben. So schrieb über Grabmann etwa Teofil Długosz: „Unvergessen für die Schüler werden Augenblicke bleiben, wo dieser Gelehrte die Studenten im philosophischen Seminar beim Lesen seiner Arbeiten fragte, ob seine Ausführungen richtig und überzeugend seien. Das geschah besonders dann, wenn er die Anschauungen anderer widerlegte und eigene Hypothesen aufstellte.“<sup>12</sup> Die von Marian Kurdziałka formulierte Ansicht, Grabmann sei ein unter polnischen Anhängern des Thomismus beliebter Philosophiehistoriker gewesen, scheint in diesem Zusammenhang völlig begründet zu sein.<sup>13</sup>

Bezeichnend ist dabei, daß der Name Grabmanns im polnischen Schrifttum ganz am Anfang des Jahrhunderts erscheint, als dieser seine reiche Publikationstätigkeit erst beginnt. Es sollte auch daran erinnert werden, daß der polnische Leser ihm zum ersten Mal nicht in einem katholischen oder gar kirchlichen Periodikum begegnete, sondern auf den Seiten der ältesten polnischen philosophischen Zeitschrift „Przegląd Filozoficzny“ (Philosophische Rundschau).

Als der Autor dieser Worte in den 80er Jahren die Beziehungen zwischen Grabmann und polnischen katholischen Philosophenkreisen zu studieren begann, hätte er der Ansicht zugestimmt, für den deutschen Mediävisten habe man sich in der Folge seines zweibändigen Werkes „Die Geschichte der scholastischen Methode“ zu interessieren begonnen, also kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges. In den damals veröffentlichten Arbeiten hatte er behauptet,<sup>14</sup> daß die Neuscholastiker Franciszek Gabryl (1866–1914) und Stanisław Podoleński (1887–1945) die ersten polnischen Autoren gewesen seien, die dank ausführlicher Rezensionen früher Werke Grabmanns den polnischen Leser nicht nur mit dessen Ertrag bekannt machten, sondern bereits 1912 und 1914 die Bedeutung der von Grabmann vertretenen Ansichten zu schätzen vermochten, als dieser die damaligen philosophiehistorischen Forschungen zur erneuerten Scholastik entwickelte und die um sie gewachsenen Mißverständnisse kritisierte.

Die obige Feststellung bedarf dreier Korrekturen. Weitere bibliographische Nachforschungen führten zu Texten, die beim Verfolgen der Anwesenheit Grabmanns in polnischen Zeitschriften und religiösen Periodika nicht übergangen werden können. Die erste Korrektur hat den Charakter einer Ergänzung zur bereits notierten Rezension von Gabryl und betrifft die ungewöhnlichen Umstände ihrer Entstehung. Die Rezension verfaßte zwar Gabryl, doch die Anregung zu ihr gab Kazimierz Twardowski (1866–1938). Die Entscheidung indessen, den Text in der vom Autor geschaffenen Form zu veröffentlichen, traf

<sup>12</sup> Rezension von T. Długosz zu der Arbeit M. Grabmanns „Das Seelenleben des heiligen Thomas von Aquin“. Nach seinen Werken und den Heiligsprechungsakten dargestellt. Zweite Aufl. (München 1924), in: *Przedład Teologiczny* 5 (1924) 207–208.

<sup>13</sup> Vgl. M. Kurdziałek, *Sylwetki historyków filozofii*. Martin Grabmann, in: *Roczniki Filozoficzne* 5 (1957) H. 3, 141–163.

<sup>14</sup> Vgl. C. Głombik, *Martin Grabmann und die polnische Neuscholastik*, in: *Philosophisches Jahrbuch* 89/2 (1982) 383–396; ders., *Zum Wiener Weg der polnischen Neuscholastik*, a. a. O.

kein anderer als der Gründer und Redakteur des „Przegląd Filozoficzny“ Władysław Weryho (1868–1916). Die Rolle, die Twardowski bei der Entstehung der Rezension spielte, ist das überraschende *novum*. Ihr Inspirator war nämlich nicht Kaplan oder ein Popularisator der Theologie, sondern Professor an der Universität Lwow, geübt in rationalisierten Anschauungen zu Programmen und Methoden philosophischer Untersuchung. Knapp zwei Jahre zuvor war er selbst mit einer Arbeit aufgetreten, die ihm wegen ihrer Thematik und weit mehr wegen deren Fassung großen Widerhall im polnischen Schrifttum eingebracht hatte und sich neben frühen Studien in deutscher Sprache aus der Wiener Zeit als seine meistrezensierte Buchveröffentlichung erweisen sollte. 1910 hatte Twardowski das Lehrbuch „*O filozofii średniowiecznej wykładów sześć*“ (Sechs Vorlesungen über die mittelalterliche Philosophie) veröffentlicht, dem von seiten katholischer Rezensenten recht schnell scharfe Kritiken zuteil wurden, die bössartiger Akzente nicht entbehrten und von Unterstellungen nicht frei waren. Als eine Ausnahme im Chor der mit der Kirche verbundenen Kritiker erwies sich Gabryl, dessen Besprechung des Buches von Twardowski – im Gegensatz zu den übrigen – sich durch Ruhe, Sachlichkeit und Verständnis für die Bemühungen des Professors auszeichnete. Twardowski erkannte sichtlich die hohe Sachkenntnis des Rezensenten in mittelalterlicher Philosophie. Als er auf das Werk Grabmanns stieß und beschloß, es in seinem „Ruch Filozoficzny“ (Philosophische Bewegung) zu notieren, bat er Gabryl um eine entsprechende Rezension, weil er ihn für kompetent erachtete, diese Aufgabe zu übernehmen. Auf diese Weise wurde auf Anregung von Twardowski in Ausführung von Gabryl und mit dem herausgeberischen Interesse von Weryho die erste polnische Rezension des Werkes „*Die Geschichte der scholastischen Methode*“ verfaßt und publiziert.<sup>15</sup>

Die zweite Ergänzung bereichert das Register der polnischen Theologen und Philosophen, die Rezensionen zu frühen Arbeiten Grabmanns verfaßten. Außer Gabryl und Podoleński waren es Ernest Matzel (1879–1947), ein mit dem Ordensverlag verbundener Jesuit, und Andrzej Macko (1871–1921), Professor für Dogmatik und christliche Philosophie am Theologischen Institut in Tarnów. Befaßten sie sich auch mit verschiedenen Publikationen Grabmanns, machten sie doch übereinstimmend auf die sich durch seine Studien ziehende, deutlich sichtbare neue Methode der Erforschung des Mittelalters aufmerksam. Diese war die bis dahin zur Erkenntnis des religiösen Lebens und des scholastischen Denkens jener Epoche unzureichend genutzte historisch-genetische Methode. Im Ergebnis, so Matzel in seiner Rezension zu „*Die Geschichte der scholastischen Methode*“, gelangten die Vorläufer Grabmanns weder zu den wesentlichen Bedingungen des mittelalterlichen Geisteslebens noch verstanden sie die tiefen, das damalige theologische und phi-

<sup>15</sup> Diese Fragen erhellt die Korrespondenz Twardowskis mit Weryho, die zusammen mit anderen persönlichen Materialien des Begründers der philosophischen Schule von Lwow und Warschau der Forschung erst in den letzten Jahren zugänglich wurden. Twardowski schrieb an den Redakteur des „Przegląd Filozoficzny“: „Ich habe eine Besprechung Gabryls zum Buch Grabmanns beigelegt. Ich hatte Gabryl um eine kurze Besprechung für den ‚Ruch Filozoficzny‘ gebeten. Er aber sandte mir eine so umfangreiche Sache, daß er selbst meinte, sie sei für den ‚Ruch‘ ungeeignet, und zugleich darum bat, daß ich sie an den ‚Przegląd‘ sende. Ich habe diese Rezension nicht gelesen, urteile also selbst, ob sie Dir geeignet scheint.“ Siehe Archiv der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Warschau. Sign. III–306: Nachlaß K. Twardowskis, Mappe 2, Brief K. Twardowskis an Weryho, datiert in Lwow am 16. Mai 1912. – Über das Schicksal des Nachlasses von Twardowski s. A. Tomczak, Informationen über das persönliche Archiv Kazimierz Twardowskis, in: „Ruch Filozoficzny“ 49 (1922) Nr. 3/4, 269–272. Das Lehrbuch Twardowskis wurde auch in Gestalt des deutschen Autoreferats: Sechs Vorlesungen über die mittelalterliche Philosophie, in: Philosophie der Gegenwart 3 (1911) Position 489 (Heidelberg 1913) notiert.

losophische Denken verbindenden Zusammenhänge. Den Wert der beiden Bände von Grabmann sah er vor allem in der Überwindung stereotyper Einstellungen hinsichtlich der Entstehung und Entwicklung der Scholastik. Macko wiederum konzentrierte sein Augenmerk auf Grabmanns Porträt des Thomas von Aquin und hob hervor, daß dank des Aufzeigens der Interdependenz des Denkens von Thomas von Aquin und seines historischen Substrats, seiner Umwelt, als Quelle des begrifflichen Ausdrucks seines Denkens, die Persönlichkeit des Aquinaten in mehrdimensionaler Weise gezeichnet sei, so daß das Buch mehr darstelle als nur ein erudites Wissenskompendium zur Vita des Thomas und zur Authentizität der von ihm hinterlassenen Schriften.<sup>16</sup>

Die dritte Korrektur ist wesentlicher. Sie präzisiert die bisherigen Feststellungen nicht nur, sondern verändert sie. Der Name Grabmanns erschien in polnischen Zeitschriften nicht dank der Rezensionen von „*Die Geschichte der scholastischen Methode*“, sondern wurde von Idzi Radziszewski (1871–1922) eingeführt. Den Anlaß bildete keine Rezension, sondern eine der Wiedergeburt der scholastischen Philosophie gewidmete selbständige Studie. Wichtiger jedoch ist, daß diese nicht erst nach der Veröffentlichung des großen Werkes von Grabmann über die mittelalterliche scholastische Methode erschien, sondern bereits 1901, also gut zehn Jahre früher!

Radziszewski ist vor allem bekannt als Begründer des „Ateneum Kapłańskie“ und als Initiator der Gründung der Katholischen Universität Lublin und deren erster Rektor, zweier Werke von ungemeiner Dauer, die die polnische Kultur über Jahrzehnte begleiteten und bis heute mitgestalten.<sup>17</sup> Er hatte Studien in Louvain betrieben und diese mit einer von Désiré J. Mercier (1851–1926) betreuten Doktorarbeit in Philosophie abgeschlossen sowie Reisen zu den wichtigsten westeuropäischen Zentren katholischen Denkens unternommen, als er 1901 eine seiner frühesten der Neuscholastik gewidmeten Arbeiten veröffentlichte.<sup>18</sup> Diese war im für die katholische Erneuerung des Geisteslebens der letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts charakteristischen Geist gehalten. Typisch apologetische Aufgaben waren in ihr mit dem Bestreben verflochten, Vitalität und gnoseologischen Realismus der restaurierten Scholastik zu belegen, was den Ausführungen Radziszewskis eine stärker präsentative als systematische, dafür aber weltanschaulich gewiß wirksame Gestalt gab. Er wollte zeigen, daß, so wie die Rückbesinnung auf die Philosophie des Thomas von Aquin nichts mit dem Greifen nach einer toten Idee gemein hatte, die Neuscholastik eine in den Kontakten mit der zeitgenössischen Wissenschaft und der Aneignung ihrer Errungenschaften führende Bewegung ist und als solche mit dem Streben der Philosophen und der Philosophie nach der Wahrheit konform bleibt.<sup>19</sup> Radziszewski schrieb, daß die durch

<sup>16</sup> Rezension von E. Matzel zu der Arbeit M. Grabmanns *Die Geschichte der scholastischen Methode*, Bde. 1–2 (Freiburg i. Br. 1909–1911), in: *Przegląd Powszechny* 27 (1910) Bd. 108, 421–424, und 30 (1913) Bd. 119, 114–116; auch die Rezension von A. Macko zu der Arbeit M. Grabmanns *Thomas von Aquin. Eine Einführung in seine Persönlichkeit und Gedankenwelt* (Kempten u. München 1912) in: *Gazeta Kościelna* 22 (1914) Nr. 11.

<sup>17</sup> Vgl. G. Karolewicz, *Geneza Katolickiego Uniwersytetu Lubelskiego* In: *Katolicki Uniwersytet Lubelski. Wybrane zagadnienia z dziejów Uczelni* (Lublin 1992) 47–70; dies., *Drei Briefe von Priester Idzi Radziszewski an Kardinal Mercier*, in: *Archiwa, Biblioteki i Muzea Kościelne* 46 (1983) 195–202.

<sup>18</sup> Vgl. I. Radziszewski *Odrodzenie filozofii scholastycznej*, in: *Przegląd Filozoficzny* 4 (1901), H. 4, 441–504.

<sup>19</sup> Nach Meinung von Marian Rechowicz lastete diese Art Verständnis der Neuscholastik auf dem gesamten wissenschaftlichen Ertrag Radziszewskis. „*Die Bücher des Priesters Radziszewski*“, schrieb er, „entwachsen den Wurzeln einer vergangenen Epoche. Ihr stärker polemischer als wissenschaftlicher und stärker apologetischer als systematischer Charakter entschied darüber, daß sie zusammen mit dem Positivismus vergingen. In die wenige kirchliche Literatur jener Zeit trug sich Priester Rad-

die Auftritte von Leo XIII. erweckte Neuscholastik in programmatischen, didaktischen, organisatorischen und editorischen Unternehmungen fruchtete, die in fast jede nationale Gemeinschaft neue, bis dahin nicht bekannte Werte einbrachte. Der Schüler Merciers meinte, daß hinsichtlich des Ertrags dieser Bewegung „Belgien zweifelsohne den ersten Platz einnehme“. Mit einer Charakteristik der belgischen Neuscholastik und ihres Standes begann er folglich auch seinen Überblick über die Zentren des wiedergeborenen katholischen philosophischen und theologischen Denkens. Hinsichtlich deutscher Kreise stellte er fest, daß diese einen führenden Platz einnehmen in der Organisation scholastischen Lehrens und in der Propagierung der Erneuerung der Scholastik selbst in Periodika. In diesem Textabschnitt beruft sich Radziszewski auf Ernst Commer (1847–1928), über den er mitteilt, daß „er das hervorragende in Vierteljahresheften erscheinende überaus thomistische Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie‘ herausgibt“, zu dessen „tapferen Mitarbeitern“ er neben einigen anderen auch Martin Grabmann zählte.<sup>20</sup>

Es überrascht nicht die Feststellung, Commer sei ein herausragender Vertreter der deutschen neuscholastischen Bewegung. Bereits in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts ließ sich Commer zunächst in seinen apologetisch-polemischen Erwägungen, die die Gegenstandsautonomie der Philosophie gegen deren zeitgenössische Kritiker verteidigten, und sodann in einem die Philosophie insgesamt aus thomistischer Position darstellenden verbündigen Werk<sup>21</sup> als Anhänger der Scholastik erkennen, der in dieser eine Kraft sah, die sich der modernen verweltlichten Kultur mit Erfolg entgegenzustellen vermag. Übereinstimmend gesteht man ihm auch das Verdienst zu, in Münster als außerordentlicher Professor für Apologetik und allgemeine Moral an der Königlichen Akademie 1866 die Zeitschrift „Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie“ ins Leben gerufen zu haben, ein eindeutig thomistisches Organ, das, trotz mehrfachen Titel- und Redaktions-sitzwechsels (derzeit erscheint es in der Schweiz als „Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie“), immer mit dem Schicksal katholischen philosophischen und theologischen Denkens der letzten hundert Jahre verbunden war. So schätzte man Commer bereits vor Jahren in den ersten ihm gewidmeten Arbeiten ein;<sup>22</sup> ähnlich wird er in neueren Dissertationen dargestellt, obwohl sein thomistischer Standpunkt zugleich an seine ekklesiologischen Anschauungen gebunden ist, wie dies Erich Naab aus Eichstätt in seiner Doktorarbeit zeigt.<sup>23</sup>

Grabmanns namentliche Anwesenheit in den Ausführungen Radziszewskis verwundert jedoch. Denn Ende 1901, als Radziszewski mit seiner Arbeit über die neuscholastische Philosophie auftrat, hatte von Grabmann in Deutschland kaum jemand gehört, und sicher

---

ziszewski als einer der bedeutendsten Weltanschauungstheologen ein. Sein Hauptverdienst in Polen ist indes, dem katholischen wissenschaftlichen Denken den Weg gewiesen zu haben, der zwischen extremem Rationalismus und Immanentismus verlief.“ Siche M. Rechowicz, Ks. Idzi Radziszewski, in: A. Paluchowski (ed.), 70 Zywołów (Krakau 1977) 113.

<sup>20</sup> I. Radziszewski, *Odrodzenie filozofii scholastycznej*, 497. Denselben Gedanken wiederholte Radziszewski in einem ein Jahr später erschienenen Sammelband, mit dem die Redaktion der *Biblioteka Dziel Chrześcijańskich* der 25. Jahrgang des Pontifikats von Leo XIII. gedachte. Vgl. I. Radziszewski, *Encyklika o studiach filozoficznych* (z 4 sierpnia 1879), in: Leon XIII. *Zywoł i praca* (Warschau 1902) 213.

<sup>21</sup> Vgl. E. Commer, *Die philosophische Wissenschaft. Ein apologetischer Versuch* (Berlin 1882); ders. *System der Philosophie*, Bde. 1–4 (Münster-Paderborn 1883–1886).

<sup>22</sup> Vgl. S. Szabó, Prälat Dr. Ernst Commer. Zum Andenken, in: *Divus Thomas* 6 (1928) H. 3, 257–291.

<sup>23</sup> Vgl. E. Naab, *Das eine große Sakrament des Lebens. Studie zum Kirchentraktat des Joseph Ernst (1804–1869) mit Berücksichtigung der Lehrentwicklung in der von ihm geführten Schule (Regensburg 1985) bes. Kap. 2, § 11: Vom Wesen der Kirche nach Ernst Commer.*



wußte man über ihn in anderen Ländern noch weniger. War er doch erst angehender Kaplan. Nach seiner Weihe im Jahre 1898 hatte er als junger Vikar in seiner Heimatdiözese die seelsorgerische Arbeit aufgenommen und fuhr 1900 zu weiteren philosophischen und theologischen Studien nach Rom, die er in den Jahren 1901 und 1902 mit Doktoraten auf diesen Gebieten abschloß.<sup>24</sup> Grabmann hatte in dieser Zeit bereits seine ersten Veröffentlichungsversuche hinter sich: vor allem in der „Augsburger Postzeitung“ und im „Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie“ veröffentlichte Rezensionen und Aufsätze, die alle mit Grabmanns Interesse für das Denken des Thomas von Aquin und für das Schicksal des Thomismus im Zusammenhang standen. Zumindest zwei von diesen auch als Sonderdrucke zugänglichen Aufsätzen zeichneten sich bereits durch eine breitere konzeptionelle Absicht aus. Der erste versucht, in den Geist der Werke des Thomas einzudringen und kann als frühe Ankündigung seiner späteren dem Aquinaten gewidmeten großen Monographien betrachtet werden.<sup>25</sup> Der zweite, an Franz von Paula Morgott (1829–1900), einen der Lehrer Grabmanns, erinnernde, führt zugleich in die Geschichte der im 19. Jahrhundert erneuerten thomistischen Studien ein und bleibt bis heute eine der wertvollsten Arbeiten zur Entwicklung der Neuscholastik im bayerischen Eichstätt.<sup>26</sup>

Es ist also anzunehmen, daß die zunehmende Frequenz der Publikationen Grabmanns im „Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie“, aber auch ihr entschieden thomistischer Charakter, es Radziszewski erlaubten, deren Autor – wie er schrieb – zu den „tapferen Mitarbeitern“ der Vierteljahresschrift *Commers* und zu den „eifrigen Arbeitern auf dem Gebiet der thomistischen Philosophie“ zu zählen. In der Mitteilung Radziszewskis besticht vor allem die hohe Treffsicherheit der Einschätzung der Forschungserkenntnisse und der schöpferischen Fähigkeiten des angehenden deutschen Historikers der mittelalterlichen Philosophie. Genau an der Wende zum 20. Jahrhundert führte er ins polnische philosophische Schrifttum erstmals den Namen des Gelehrten ein, der seitdem – bereits in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg, sehr deutlich aber in der Zeit zwischen den Weltkriegen – das zunehmende Interesse polnischer Philosophen und Theologen wecken sollte. Radziszewski initiierte gewissermaßen die historische Aufzeichnung zunächst der Anwesenheit und sodann der wachsenden Bekanntheit Grabmanns auf polnischem Boden, dem hier in den 30er Jahren ein besonderer Platz unter ähnlich berühmten thomistischen Philosophen zukam.

Und es war dies eine Zeit, in der die Texte Grabmanns in polnischen Zeitschriften nicht nur rezensiert oder notiert wurden. Aleksander Zychliński (1889–1945), ein Posener neothomistischer Theologe und enger Mitarbeiter Kowalskis, unternahm die Übersetzung von Grabmanns Buch „Einführung in die ‚Summa Theologica‘ des hl. Thomas von Aquin“. Im Vorwort zur polnischen Ausgabe schrieb er, daß „das in seinem Umfang zwar bescheidene Buch die Frucht langjähriger Arbeit in voller Aufopferung und Liebe sei, die der Autor, einer der besten zeitgenössischen Kenner des Thomismus, der ‚Summa Theologica‘ gewidmet hat“.<sup>27</sup> Er gab auch seiner Überzeugung Ausdruck, daß das Studium Grab-

<sup>24</sup> Vgl. M. Grabmann, Autobiographische Notizen, in: ders., Mittelalterliches Geistesleben. Abhandlungen zur Geschichte der Scholastik und Mystik, Bd. 3 (München 1956) 1f.; auch L. Ott, Martin Grabmann, sein Leben und sein Werk (Neumarkt/Opf. 1975) 6.

<sup>25</sup> Vgl. M. Grabmann, Der Genius der Schriften des hl. Thomas und die Gottesidee, in: Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie 13 (1899) 408–444.

<sup>26</sup> Vgl. M. Grabmann, Dr. Franz v. P. Morgott als Thomist. Ein Beitrag zur Theologiegeschichte des 19. Jahrhunderts, in: Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie 15 (1901) 46–79.

<sup>27</sup> M. Grabmann, Wstęp do Sumy teologicznej świętego Tomasza z Akwinu. Z upoważnienia autora tłumaczył i przedmową poprzedził ks. dr A. Zychliński (Lwow 1935), Przedmowa (Vorrede), 21. In

manns nicht nur zur weiteren Entwicklung der philosophischen und theologischen Wissenschaften, sondern auch zur Bereicherung der polnischen Geisteskultur beitragen werde. Bemerkenswert ist der Umstand, daß Zychliński Anregungen für das religiöse Leben der polnischen Gesellschaft in der philosophiehistorischen Arbeit Grabmanns erblickte, die, konzentriert auf die „Summa Theologica“, den Lesern den geistigen Kontakt mit dem größten Werk des Aquinaten erleichtern sollte. Er führte also in eine Monographie ein, die die Erweiterung des eigenen Horizonts, eine individuelle Perspektive der Betrachtung der Epoche und das Verständnis ihres führenden und für das Schrifttum des 13. Jahrhunderts typischen Repräsentanten ermöglichte. Zychliński, Schüler von Réginald Garrigou-Lagrange (1877–1964), war wie sein Meister fasziniert von Thomas und von den Möglichkeiten, den Thomismus für eine Erneuerung der Theologie des Innenlebens zu nutzen. Wie uns sein Biograph Henryk Raiter mitteilt, stellte ihn in einem Augenblick seines Lebens die Begeisterung für Thomas sogar vor die Frage, ob er nicht besser die Reihen der diözesanen Geistlichkeit verlassen und bei den geistigen Brüdern des hl. Thomas von Aquin, d. h. in den Dominikanerorden, eintreten solle. „Man sieht, der Wille Gottes war anders“, fügt er kommentierend hinzu.<sup>28</sup> Als Theologe zugänglich für die geistigen Bedürfnisse der zeitgenössischen Kirche wollte Zychliński ihr nicht allein mit eigenen Abhandlungen, sondern auch mit Übersetzungen und Bearbeitungen der besten Werke katholischer Autoren anderer Studienzentren dienen.<sup>29</sup>

Bemerkenswert ist die Reaktion auf die polnische Ausgabe von Grabmanns Buch. Die einen Rezensenten wiesen auf den reichen wissenschaftlichen Apparat im Buch des deutschen Mediävisten hin. Bolesław Sobociński (1906–1980), von Haus aus Logiker, in seinen Forschungsinteressen mathematischer Philosoph und seiner wissenschaftlichen Herkunft nach der philosophischen Schule von Lwow und Warschau verbunden,<sup>30</sup> schrieb über das Buch, es erfülle ausgezeichnet seine Aufgabe als Einführung in das grundlegende Werk des Thomas. „Der ausgebaute wissenschaftliche Apparat, den der Autor anwendet“, kann man bei Sobociński lesen, „gibt denen zahlreiche Hinweise, die die mittelalterliche Philosophie und Theologie kennenlernen oder erforschen wollen. Wertvoll sind für solche Leser auch die mit größter Erudition gesammelten bibliographischen Hinweise.“<sup>31</sup>

Andere Rezensenten nahmen das Erscheinen der Übersetzung des Buches von Grabmann zum Anlaß, über die wirksamsten Methoden nachzusinnen, mit deren Hilfe dem

---

der von L. Ott zusammengestellten Bibliographie der Arbeiten Grabmanns wurde der Vorname des Autors der Übersetzung und das Erscheinungsjahr des Buches falsch angegeben: Es geht um Aleksander (und nicht um Antoni) Zychliński, das Buch erschien 1935 (und nicht 1933), vgl. dazu H. Köstler, L. Ott, Martin Grabmann. Nachlaß und Schrifttum (Paderborn/München/Wien/Zürich 1980) 209, Position 105.

<sup>28</sup> H. Raiter, Śp. Ks. prof. dr Aleksander Zychliński. Zarys syntezy jego wewnetrznego zycia, in: *Wiedomości Archidiecezji Gnieźnieńskiej* 2 (1947) 2, 102.

<sup>29</sup> Näheres über A. Zychliński als zu den führenden Theologen zählenden Gelehrten der Zeit zwischen den Weltkriegen, aber auch als Prädiktor der Konzilsidee einer Erneuerung des inneren Lebens in Polen bei I. Wleklík, *Duchowa sylwetka ks. Aleksandra Zychlińskiego*, in: *Ateneum Kapłańskie* 68 (1976) Bd. 86, H. 2, 252–262.

<sup>30</sup> Über B. Sobociński, seine Forschungsarbeiten und sein organisatorisch-didaktisches Wirken zunächst in Polen und seit 1946 im Ausland schreibt P. Siwek, *Katolicyz filozofowie i psychologowie polscy za granicą 1939–1964*, in: *Sacrum Poloniae Millennium. Rozprawy – szkice – materiały historyczne*. Bd. 11 (Rom 1965) 540–542. Der Nekrolog Sobocińskis erschien in: *Notre Dame Journal of Formal Logic* 32 (1981), Nr. 1.

<sup>31</sup> Rezension B. Sobocińskis zur polnischen Ausgabe von M. Grabmanns Einführung ..., Lwow 1935, in: *Nowa Książka* 2 (1935), H. 8, 404.

Denken des Thomas in Polen ein Zugang eröffnet werden könnte. In einer Situation, in der besonders die junge katholische polnische Intelligenz zunehmend lebhaftes Interesse am Thomismus zeige, so informiert ein in den Spalten der weltanschaulich offensiven katholischen Monatsschrift „Pro Christo“ auftretender Autor, seien keine Versicherungen der Solidarität mit der katholischen Bewegung der geistigen Erneuerung nötig, sondern Formen realer Hilfe für die, die der Bewegung beigetreten sind und in ihr, über Thomas, die Bereicherung der eigenen philosophischen Vorbereitung suchen. An Grabmanns „Einführung“ anknüpfend bringt „Pro Christo“ in postulativem Ton ein: „Alle, die sich nicht oberflächlich, sondern grundsätzlich für Thomas von Aquin entscheiden und ihn zum Herold der Erneuerung der zeitgenössischen Kultur machen wollen, was er nicht nur verdient, sondern wozu er allerbestens beitragen kann, sollten sich mit dem Werk von Priester Martin Grabmann bekannt machen.“<sup>32</sup> Die Zeitschrift macht auch darauf aufmerksam, die polnische katholische Intelligenz solle sich, bevor sie die „Summa“ des Thomas lese, zunächst unbedingt in der Methode thomistischer Studien orientieren. Das Ganze endete mit einer Belehrung, die solche Studien erleichtern sollte und dem Autor der „Einführung“ einen ganz besonderen Platz in der polnischen thomistischen Bewegung zuwies: „Grabmann hilft hervorragend. Laßt uns also zu Thomas über Grabmann gehen.“<sup>33</sup>

Als Zychliński die Übersetzung von Grabmanns „Einführung“ vorbereitete und in polnischen philosophischen und theologischen Zeitschriften immer zahlreichere Besprechungen der Werke des deutschen Mediävisten erschienen, erwog Kowalski die Möglichkeit, Grabmann zur Teilnahme am Posener Thomistenkongreß einzuladen. Die wachsende Bekanntheit dieses Gelehrten in Polen war zweifellos einer der wesentlichen Gründe Kowalskis dafür, dem polnischen Primas einen solchen Vorschlag zu machen. Die Kongreßakten belegen, daß Grabmann nicht nach Posen gekommen ist. An den Beratungen nahmen auch keine anderen deutschen Gelehrten teil, obwohl seitens der Organisatoren des Kongresses entsprechende Bemühungen unternommen worden waren. Auf die Bitte Kowalskis, über die Teilnahme der deutschen Referenten endgültig zu entscheiden, teilte Kardinal Hlond im Januar 1934 mit: „was die deutschen Professoren betrifft, würde es genügen, einen aus Deutschland und möglichst einen zweiten aus Österreich einzuladen. Die Wahl überlasse ich dem teuren Priester Professor.“<sup>34</sup> Die Gründe für die Abwesenheit von Thomisten aus dem deutschen Sprachraum sind nicht bekannt. Welche auch immer es gewesen sein mögen, man kann gegen die den Kongreß vorbereitenden Personen nicht den Vorwurf unzureichender Bemühungen erheben. Die Umstände weisen eher auf zahlreiche äußere Komplikationen hin, mit denen sich die Organisatoren auseinandersetzen hatten, als auf fehlende Entschlossenheit oder gar auf Säumigkeit in der Verwirklichung der getroffenen Abstimmungen. So oder anders: Waren Jacques Maritain, Réginald Garrigou-Langrage oder Amato Masnovo *die großen Anwesenden* auf dem Posener Thomistenkongreß, so war Martin Grabmann der große Abwesende dieses Treffens.

<sup>32</sup> Siehe Idźcie do Tomasa, in: Pro Christo 11 (1935) Nr. 6, 34.

<sup>33</sup> Ebd.

<sup>34</sup> AH. Bd. 4, Teil 24, 43. Handschr. Zusatz Kardinal Hlonds auf dem Brief K. Kowalskis, datiert in Gnesen am 25. Januar 1934.